Schweiz im Ersten Weltkrieg: Sprachgruppen und Neutralität

Kapitel 3: Spitteler

**Carl Spitteler: Unser Schweizer Standpunkt**

(Rede gehalten am 14. Dezember 1914 an der ETH Zürich, auf Einladung der Neuen Helvetischen Gesellschaft)

|  |  |
| --- | --- |
| «‹Ich erfülle› meine Bürgerpflicht, indem ich versuche, ob vielleicht das Wort eines bescheidenen Privatmannes dazu beitragen kann, einem unerquicklichen und nicht unbedenklichen Zustand entgegenzuwirken. Wir haben es dazu kommen lassen, dass anlässlich des Krieges zwischen dem deutsch sprechenden und dem französisch sprechenden Landesteil ein Stimmungsgegensatz entstanden ist. […]Wollen wir oder wollen wir nicht ein schweizerischer Staat bleiben, der dem Auslande gegenüber eine politische Einheit darstellt? Wenn nein, wenn jeder sich dahin mag treiben lassen, wohin ihn seine Privatneigung schiebt und wohin er von aussen gezogen wird, dann habe ich Ihnen nichts zu sagen. […] Wenn aber ja, dann müssen wir inne werden, dass die Landesgrenzen auch für die politischen Gefühle Marklinien bedeuten. Alle, die jenseits der Landesgrenze wohnen, sind unsere Nachbarn, und bis auf weiteres liebe Nachbarn; alle, die diesseits wohnen, sind mehr als Nachbarn, nämlich unsere Brüder. Der Unterschied zwischen Nachbar und Bruder aber ist ein ungeheurer. Auch der beste Nachbar kann unter Umständen mit Kanonen auf uns schiessen, während der Bruder in der Schlacht auf unserer Seite kämpft. Ein grösserer Unterschied lässt sich gar nicht denken. […]‹Wir› müssen uns bewusst werden, dass der politische Bruder uns näher steht als der beste Nachbar und Rassenverwandte. Dieses Bewusstsein zu stärken, ist unsere patriotische Pflicht. Keine leichte Pflicht. Wir sollen einig fühlen, ohne einheitlich zu sein. Wir haben nicht dasselbe Blut, nicht dieselbe Sprache, wir haben kein die Gegensätze vermittelndes Fürstenhaus, nicht einmal eine eigentliche Hauptstadt. Das alles sind, darüber dürfen wir uns nicht täuschen, Elemente der politischen Schwäche. Und nun suchen wir nach einem gemeinsamen Symbol, das die Elemente der Schwäche überwinde. Dieses Symbol besitzen wir glücklicherweise. Ich brauche es Ihnen nicht zu nennen: die eidgenössische Fahne. […]Den Westschweizern droht die Versuchung, sich zu nahe an Frankreich zu gesellen, bei uns ist es umgekehrt. Sowohl hier wie dort ist Mahnung, Warnung und Korrektur nötig. Die Korrektur aber muss in jedem Landesteil von sich aus, von innen heraus geschehen. Wir dürfen nicht dem Bruder seine Fehler vorhalten; das führt dazu, dass er uns mit unsern Fehlern bedient, am liebsten mit Zinsen. Wir müssen es daher unsern welschen Eidgenossen vertrauensvoll anheim stellen, aus ihren eigenen Reihen die nötigen Ermahnungen laut werden zu lassen, und uns einzig mit uns selber befassen.Das Distanzgewinnen ist für den Deutschschweizer ganz besonders schwierig. Noch enger als der Westschweizer mit Frankreich ist der Deutschschweizer mit Deutschland auf sämtlichen Kulturgebieten verbunden. […]Bei aller herzlichen Freundschaft, die uns im Privatleben mit Tausenden von deutschen Untertanen verbindet, bei aller Solidarität, die wir mit dem deutschen Geistesleben pietätvoll verspüren, bei aller Traulichkeit, die uns aus der gemeinsamen Sprache heimatlich anmutet, dürfen wir dem politischen Deutschland, dem deutschen Kaiserreich gegenüber keine andere Stellung einnehmen als gegenüber jedem andern Staate: die Stellung der neutralen Zurückhaltung in freundnachbarlicher Distanz diesseits der Grenze. […]Ja! wenn wir nur immer auch als Schweizer fühlten und urteilten! wenn wir nicht mit fremden Köpfen dächten und mit fremden Zungen sprächen! wenn wir uns nicht unsere Meinung vom Auslande suggerieren liessen! […] Die Feinde des Deutschen Reiches sind nicht zugleich unsere Feinde. Wir dürfen uns daher von dem gleichsprachigen Nachbarn, weil wir seine Zeitungen lesen, nicht seine kriegerischen Schlagworte und Tagesbefehle, seine patriotischen Sophismen, Urteilskunststücke und Begriffsverrenkungen in unser Heft diktieren lassen. Und wir haben die Feinde des Deutschen Reiches, die nicht unsere Feinde sind, nicht nach der Maske zu beurteilen, die ihnen der Hass und der Zorn aufgesetzt, sondern nach ihrem wirklichen Gesicht. Mit andern Worten: Wir sind als Neutrale den übrigen Völkern die nämliche Gerechtigkeit des Urteils schuldig, die wir den Deutschen gewähren, deren Bild wir uns ja auch nicht in der französischen Verzerrung aufnötigen lassen. […]Und jetzt die Hauptsache: unser Verhältnis zur französischen Schweiz. Ich wiederhole: Wir hoffen und erwarten, dass dort zum Frommen der Eintracht und zur Wahrung der Gerechtigkeit und der Neutralität eine ähnliche eidgenössische Kopfklärung geschehe, wie wir sie bei uns anstreben. Eins ist sicher. Wir müssen uns enger zusammenschliessen. Dafür müssen wir uns besser verstehen. Um uns aber besser verstehen zu können, müssen wir einander vor allem näher kennenlernen. […]Und da wir doch einmal von Bescheidenheit sprechen, eine schüchterne Bitte: Die patriotischen Phantasien von einer vorbildlichen (oder schiedsrichterlichen) Mission der Schweiz bitte möglichst leise. Ehe wir andern Völkern zum Vorbild dienen könnten, müssten wir erst unsere eigenen Aufgaben mustergültig lösen. Mir scheint aber, das jüngste Einigkeitsexamen haben wir nicht gerade sehr glänzend bestanden. […]Eine Ausnahmegunst des Schicksals hat uns gestattet, bei dem fürchterlichen Trauerspiel, das sich gegenwärtig in Europa abwickelt, im Zuschauerraum zu sitzen. Auf der Szene herrscht die Trauer, hinter der Szene der Mord. Wohin Sie mit dem Herzen horchen, sei es nach links, sei es nach rechts, hören Sie den Jammer schluchzen, und die jammernden Schluchzer tönen in allen Nationen gleich, da gibt es keinen Unterschied der Sprache.Wohlan, füllen wir angesichts dieser Unsumme von internationalem Leid unsere Herzen mit schweigender Ergriffenheit und unsere Seelen mit Andacht, und vor allem nehmen wir den Hut ab.Dann stehen wir auf dem richtigen neutralen, dem Schweizer Standpunkt.» | 151015202530354045505560657073 |

(zit. aus: Quarto, Zeitschrift des Schweizerischen Literaturarchivs (SLA), April 1995, 4/5. 120–129.)

**Fragen an den Text**

1. Spitteler spricht in dem Text davon, dass er seine «Bürgerpflicht» (Zeile 1) erfülle. Worauf bezieht er sich?
2. Was meint er, wenn er schreibt, die Landesgrenzen seien «Marklinien für die politischen Gefühle» (Zeile 10)? Stimmst du dem zu?
3. Weshalb ist die Schweiz gemäss Spitteler auf die eidgenössische Fahne als gemeinsames Symbol angewiesen (Zeilen 23–24)? Gibt es etwas typisch Schweizerisches?
4. Wozu ruft er die Bevölkerung der deutschen Schweiz auf?
5. Spitteler fordert die französische Schweiz zu einer «Kopfklärung» auf (Zeile 56). Was soll das bezwecken?
6. Spitteler unterscheidet das politische Deutschland vom deutschen Geistesleben (insbesondere Zeilen 37–41). Weshalb?
7. Welche Bedeutung hat diese Unterscheidung für die (deutsche) Schweiz?
8. Was ist Spittelers Hauptanliegen in dieser Rede (Zeilen 54–59)?
9. Was meint er, wenn er fordert, die Schweiz müsse erst ihre eigenen Aufgaben lösen, bevor sie zum Vorbild für andere Länder werden könne (Zeilen 62–64)?
10. Wie interpretierst du den Titel von Spittelers Rede?
11. Was haben der Titel und der letzte Satz (Zeile73) mit Neutralität zu tun?

**Antworten**

1. Carl Spitteler übte kein öffentliches Amt aus, sondern vertrat seinen Standpunkt als Privatperson. Es machte ihm aber zu schaffen, dass Welsch- und Deutschschweiz auseinander­drifteten.

2. Spitteler tritt dafür ein, nicht die Sprachverwandtschaft über die nationalen Verpflichtungen zu stellen. Er sieht in den Nachbarstaaten, auch gleicher Sprache, nicht mehr als Nachbarn, während die Miteidgenossen den Wert von Brüdern haben.

 Was die Schülerinnen und Schüler dazu meinen, ist ihre individuelle Ansicht.

3. Da der Schweiz eine gemeinsame Sprache fehlt, sieht Spitteler in der gemeinsamen Fahne gewissermassen das Symbol für einen gemeinsamen Willen, einen Staat zu bilden.

4. Spitteler sieht die Gefahr, dass jeder Landesteil den andern wegen seiner Freundschaft zur gleichen Sprachengruppe jenseits der Grenze tadeln und korrigieren will, was den Gegensatz noch vergrössern würde. Deshalb warnt er die Deutschschweizer davor, die Welschschweizer zu kritisieren.

5. Unter «Kopfklärung» versteht Spitteler einen Bewusstmachungsprozess: Jede Seite soll sich bewusst machen und bewusst werden, was eine allzu enge Solidarisierung mit einer Kriegspartei bedeutet.

6. Das kulturelle Deutschland muss nach Spitteler unterschieden werden vom politischen Deutschen Reich. Auch wenn es enge kulturelle Bande gibt, dürfen diese nicht auf die politische Ebene verschoben werden.

7. Die Deutschschweiz darf sich durchaus zur deutschen Sprache bekennen, die deutsche Kultur schätzen – aber nicht einseitig die Politik des Kaiserreiches Stellung vertreten.

8. Spittelers Anliegen besteht darin, die Neutralität der Schweiz nicht nur als aussenpolitische Maxime zu verstehen, um nicht in Kriege verwickelt zu werden, sondern auch als innenpolitische, um den Zusammenhalt des Landes nicht zu gefährden.

9. Spitteler spielt auf die verschiedenen Missionen der Schweiz an, den Konflikt zu schlichten. Er rät davon ab, solange die Schweiz selbst gespalten ist.

10. Alle drei Wörter sind sehr gewichtig: «Unser» meint «unser gemeinsamer», «Schweizer» in Abgrenzung zu «Deutsch-» und «Welschschweiz» und «Standpunkt» eine Verpflichtung zu einer verbindlichen Erklärung.

11. Nach Spitteler kann der Schweizer Standpunkt nur neutral sein, weil die Neutralität zur Schweiz gehört. Und umgekehrt kann die Schweiz nur bestehen, wenn sie neutral bleibt.